Das apokalyptische Weltgewitter

Galerie

Christian Ludwig Attersee

Das apokalyptische Welttheater

mit Textbeiträgen von Claus-E. Bärsch und Heinz Schütz

© Edition Jack Lauda

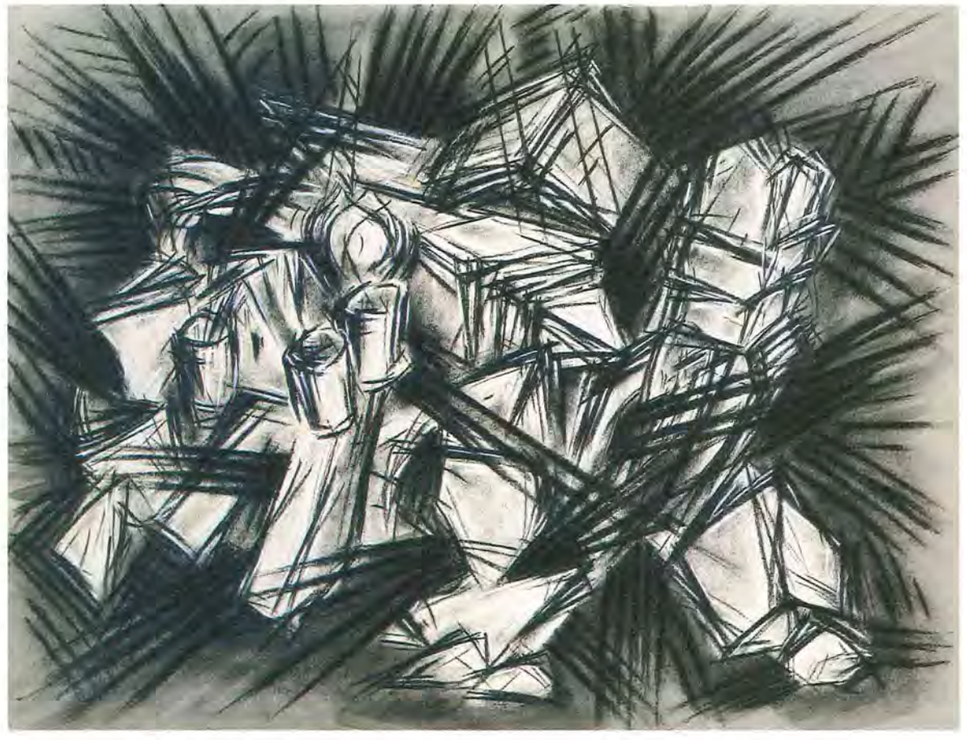
Welt und Kosmos

Als Gegenbegriff zu „Chaos“ meint „Kosmos“ ursprünglich Ordnung. Nach antikem Verständnis ist die Welt geordnet, das heißt auch begrenzt und intelligibel. Kosmos in diesem Sinne ist die umfassende Ordnung, an welcher der Mensch als vernünftiges Wesen partizipiert.

Mit dem an der Schwelle zur Neuzeit einsetzenden Siegeszug des naturwissenschaftlichen Erkenntnisideales wird die im Mittelalter theologisch transformierte Kosmosvorstellung zertrümmert. Paradigmatisch hierfür kann die Ablösung des ptolemäischen Weltbildes stehen. Sie rückt den Menschen aus dem Mittelpunkt des Universums. Das All erweitert sich ins Grenzenlose und wird zum physikalischen Raum, der berechenbar, aber – abgelöst von der Heilsgeschichte – nicht verstehbar ist. Der Kosmos wird zum Weltraum – kalt, fremd, ohne Sinn. Etwas davon klingt an in Pascals Diktum: „Das ewige Schweigen dieser unendlichen Räume erschreckt mich“.

Relikte des Wunsches, die Welt möge sich doch als Kosmos auf den Menschen beziehen, überleben in der Astrologie. Sie finden sich in den Namen der Sternbilder – „Großer Bär“, „Löwe“, „Waage“, „Jungfrau“ ... –, d. h. in den aus dem menschlichen Erfahrungsbereich auf den Himmel projezierten Gestalten.

Sucht man nach Namen und Gestalt eines Sternzeichens für die Gegenwart, liegt die Wahl der Ratte nahe, insofern sie dort erscheint, wo Zerstörung droht und statthat. Apokalyptische Erwartungen wiederum stellen einen ständig wiederkehrenden Topos der Menschheitsgeschichte dar. Als nichterfüllte Weltuntergangsprophetien, als Sediment kosmologischer Visionen aus einer Zeit, in der Heilsgeschichte und Weltgeschichte noch als Einheit gelten, kommt ihnen jedoch lediglich die Funktion einer Denkfigur ohne



realen Aussagewert zu. Nicht zuletzt von hierher ließe sich Jacques Derridas Kritik am gegenwärtig verbreiteten apokalyptischen Ton teilen – er weist ihn aus als Inszenierung selbsternannter Mystagogen. Derartige Kritik allerdings wird zur Apologie der Zerstörung, wenn sie das gegenwärtige Zerstörungspotential nicht benennt, sondern nur den Ton derjenigen, die über sie sprechen. Was nie zuvor möglich war, ist möglich geworden: die Vernichtung alles Lebendigen, sei es intentional durch Waffen oder beiläufig als technologischer Betriebsunfall. Beide Fälle liegen in der Eigenverantwortung des Menschen und sind keineswegs Ausdruck kosmologischer Gesetze. Die Zerstörung der Erde mag den Kosmos erschüttern, der Welt ist sie gleichgültig. Sie existiert weiterhin schweigend. HS

Vernichtung und Erlösung

Die Apokalypse (Offenbarung) des Johannes ist das letzte Buch der „Bücher des Alten und Neuen Testamentes". Sie bildet den Abschluß des Religionsbuches der Christenheit, welches auch einfach und fundamental das Buch, nämlich die Bibel genannt wird.

So wie am Anfang der Bibel die Schöpfung der Welt sowie die Vertreibung der Menschen aus dem Paradies erzählt wird, werden Johannes dem Apokalyptiker – nicht zu verwechseln mit Johannes dem Evangelisten – die auf der Selbstmitteilung Gottes selbstberuhenden Ereignisse nach dem Tod Jesu Christi bis zum Ende der bisherigen Geschichte der Menschen offenbart. Dieses Ende verspricht und verheißt dem gläubigen Gottesvolk das ewige Reich, absolute Erlösung, eine Neue Zeit, das Neue Jerusalem.

Dem durch die Macht und die Gnade Gottes erneuerten Paradies gehen nach dem am Ende des 1. Jahrhunderts n. C. entstandenen, mit Bildern, Zahlen und Symbolen reichhaltig versehenen Text drei Zeitabschnitte voraus:

1. Die Zeit nach dem Tod Christi bis zur „ersten Auferstehung" (Kap. 20) Jesu. Zum Abschluß dieser Zeit des äußerst gesteigerten Elends werden die Anhänger des Satans von einem durch den bewaffneten Christus angeführten Heer besiegt und vernichtet.

2. Die Fesselung des Satans und die damit einhergehende Herrschaft Jesu Christi und seiner Anhänger – das die Phantasien des Abendlandes immer wieder anregende, vielgerühmte „Tausendjährige Reich" (Kap. 20, 1–7).

3. Die kurze Spanne nach der Entfesselung Satans, der Endkampf zwischen Licht und Finsternis, die Vernichtung des Bösen, das Endgericht über die Ungläubigen und Gläubigen (Kap. 20, 7–14; 21, 22).

Die Relation zwischen Gegenwart und Zukunft ist dadurch gekennzeichnet, daß ein qualitativer Sprung zwischen der Not, dem Elend und den Krisen der Gegenwart und einer Zukunft mit der Qualität der Erlösung angenommen wird. Im Zusammenhang mit der Predigt Jesu vom Reich, das komme und der Erlösung vom Übel (Bösen), wie sie jeder Christ im „Vater unser" beten lernt, ist die Apokalypse des Johannes, Glaubensgrundlage aller Christen. Der Zustand der Erlösung wird durch Kampf und Vernichtung herbeigeführt. Der gnostische Dualismus zwischen Licht und Finsternis wird aufgelöst durch den Sieg über alles Böse und das ewige Heil. Insofern ist die Apokalyptik weder pessimistisch noch nihilistisch.

Als Höhepunkt christlicher Eschatologie hat die Offenbarung des Johannes das abendländische Denken über Mensch, Gesellschaft und Geschichte bis auf

unsere Zeit massiv beeinflußt. Sehr, sehr viele Deutungen und Umdeutungen wurden vorgenommen und wurden zum Gemeingut sozialer und politischer Bewegungen. Über die „Vernunft" des apokalyptischen Wahrnehmungsmusters von Geschichte, Kampf, Not, Bösem und Erlösung muß diskutiert werden. Die immer noch währende Attraktion der Apokalypse des Johannes mag daran liegen, daß die in ihr geschilderten und jeweils immer noch bevorstehenden Ereignisse wie Krieg, Krankheit, Hunger, Naturzerstörung und die „erste Auferstehung" Jesu im ursprünglichen Sinne des Wortes „Katastrophe" gedeutet werden können, nämlich als Wende – als Wende zur Erlösung und zu einer glücklichen Zukunft. CB

Gestaltgewordene Hoffnung

Hoffen heißt: sich ein gegenwärtig Nichtexistentes in der Zukunft als existent zu ersehen. Je mehr sich das Erhoffte von allem bisher Bestehenden entfernt, desto mehr ist es, um überhaupt vorstellbar zu sein, auf Metaphern und Bilder angewiesen, die das Neue mit dem Bekannten vermitteln. Der christlich-kosmologische Entwurf der Bibel setzt ans Ende der apokalyptischen Destruktionen das Weltgericht. Ihm schließt sich die Neuschaffung der Welt an, die heilsgeschichtliche Utopie eines glückseligen Lebens ohne Leiden und Tod.

So sehr sie auch an das Paradies erinnert, wird sie jedoch nicht mit dem Bild des Gartens verbunden, sondern mit dem der Stadt, d. h. dem „Neuen Jerusalem".

S. Johannis. C. XXI. XXII.

15 VND der mit mir redet / hatte ein gülden Rhor / das er die Stad messen solt / vnd jre Thor vnd Mauren. 16 Vnd die Stad ligt vierecket / Vnd jre lenge ist so gros als die breite. Vnd er mas die Stad mit dem Rhor / auff zwelff tausent Feldwegs / Die lenge vnd die breite / vnd die höhe der Stad sind gleich. 17 Vnd er mas jre Mauren / hundert vnd vier und vierzig Ellen / nach der mas eines Menschen / die der Engel hat. 18 Vnd der Baw jrer mauren / war von Jaspis / vnd die Stad von lauterm Golde / gleich dem reinem Glase. 19 Vnd die Gründe der mauren vnd der Stad waren geschmücket mit allerley Eddel gesteine. Der erste Grund war ein Jaspis / der ander war ein Saphir / der dritte ein Calcedonier / der vierde ein Smaragd / 20 der fünffte ein Sardonich / der sechste ein Sardis / der siebend ein Chrysolit / der achte ein Beril / der neunde ein Topasier / der zehend ein Chrysopras / der eilffte ein Hyacinth / der zwelffte ein Ametist. 21 VND die zwelff Thor waren zwelff Perlen / vnd ein jglich thor war von einer Perlen / vnd die Gassen der Stad waren lauter Gold / als ein durchscheinend Glas. 22 Vnd ich sahe keinen Tempel darinnen / Denn der HERR der allmechtige Gott ist jr Tempel / vnd das Lamb. 23 Vnd die Stad darff keiner Sonnen noch des Monden /

(Hundert vnd vier vnd vierzig ellen) Das ist die dicke der mauren.

Überträgt man dieses Bild, um der christlichen Metaphysik zu entkommen, auf die existierende Welt – etwa wie Christian Gürtler im Modell einer Metastadt, die sich aus den Wahrzeichen der größten Städte zusammensetzt –, dann erhält die Gegenwart die Gestalt der Utopie. Dies läßt sich als Aufforderung verstehen, das „Jenseits" in das Hier und Jetzt zu verlegen.

Die Behauptung allerdings, daß die Utopie bereits realisiert sei, weist angesichts des tatsächlichen Weltzustandes über das „Diesseits" hinaus. Wohin?

Das Theater als Weltbühne

„Vergiß nicht, daß das Leben Schauspiel ist / Und diese ganze Welt die große Bühne / Und sich im Augenblick die Szenen wandeln / und alle wir dabei als Spieler handeln." Die Welttheatermetapher – hier in der Formulierung Quevedos – erfährt als ständig wiederkehrender Topos im Barock ihre exzessive Verwendung. In den verschiedensten Ausprägungen jedoch reicht sie weit zurück. Bereits in der Bhagavadgita wird der Mensch mit einer Marionette verglichen, auch Platon fordert dazu auf, „jedes von uns lebenden Geschöpfen als eine Drahtpuppe in der Götter Hand zu betrachten".

Die Welttheatermetapher kann als Poetik des Welttheaters betrachtet werden, das sich gleichsam paradigmatisch in Calderon de la Barcas „Großem Welttheater" entfaltet. Den mittelalterlichen Totentänzen vergleichbar repräsentieren die Auftretenden Typen der Gesellschaft. Die Bühne setzt Calderon mit der Welt gleich, Auf-und Abtritt der Schauspieler mit Geburt und Tod. Die eigentliche Realität liegt – hier nun tritt wieder die Idee des Weltgerichtes in Erscheinung – jenseits der Welt. Unter dem Gesichtspunkt der realen, d. h. ewig unvergänglichen Welt, entpuppt sich die Welt als Schein, die dem Gesetz der Vergänglichkeit unterworfen ist.

„Sub speziae aeternas" heißt im Barock die äquivalente Formulierung der Welttheatermetapher: „Alles ist Schein". Zu ihrer Bestätigung zielt barocke Kunst auf die Verwischung der Grenze zwischen Wirklichkeit und Illusion. Selbst die gesellschaftliche Realität trägt – betrachtet man die Ranginszenierung der höfischen Gesellschaft – theatrale Züge.

Vor dem Hintergrund der sich anbahnenden Zersetzung kosmologischer Weltsicht stellt die Gleichsetzung von Welt und Theater ein letztes Aufflackern radikal anthropomorphen Weltverständnisses dar – der Realitätsbegriff definiert sich hier in letzter Konsequenz durch die menschliche Sterblichkeit. Das Welttheater erlaubt dem Publikum gleichsam aus der Welt zu treten und den Standpunkt des göttlichen Zuschauers einzunehmen. Von hier aus entfaltet sich das Leben, eingespannt zwischen Geburt und Tod. Der archimedische Punkt allerdings wird mit der Infragestellung des christlichen Jenseits imaginär.

Die Welt wird Welt und sonst gar nichts.

• • •

• • •

HS

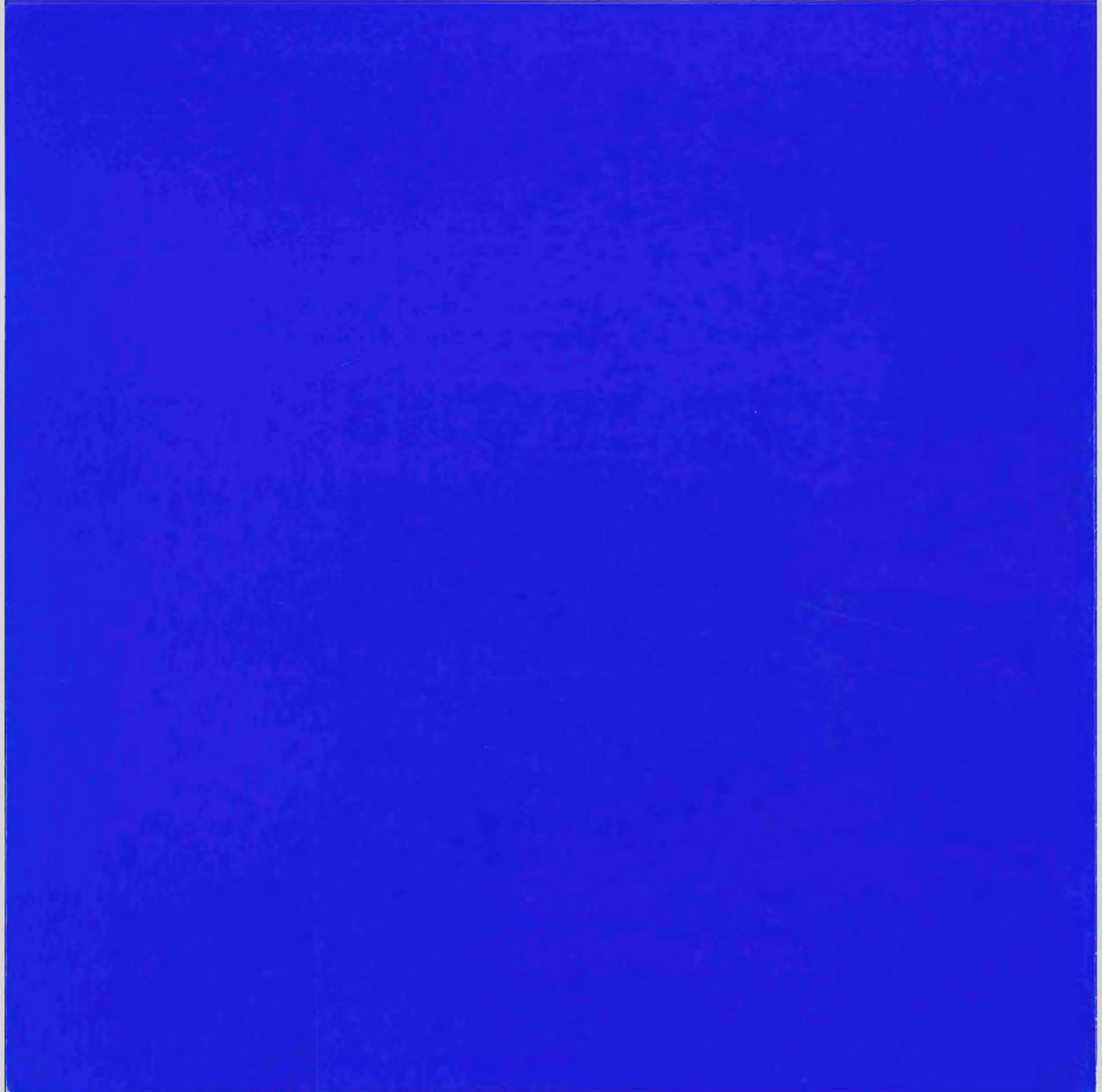
Christian Gürtler

1954	geb. in Wolnzach
1977–1983	Akademie der Bildenden Künste München bei Gerd Dengler
1983/84	Studienstipendium für Angers
1986	Stipendienaufenthalt in Paris

Ausstellungsbeteiligungen:

documenta urbana, Kassel (K); Kunstverein Kassel;
„Reaktionen", Kunstverein Dillingen; Kunstverein Hannover;
De Media, Eeklo/Belgien

Einzelarbeiten:

1983	„Je m'aime", Ecole des Beaux Arts d'Angers
1984	„Glas" I, Hotel d'Ollone, Salle d'exposition, Angers „Glas" II, Tage des experimentellen Theaters, München
1985	„Erste Regensburger Aufführung", Städtische Galerie, Regensburg (K – Heimat deine Sterne II)
1987	„Das goldene Zeitalter" I, München
1988	„Zeit", Tonight – Lothringerstr., München (K)
1989	„Das goldene Zeitalter" II, ART Nürnberg (K) „Winterreise", Reaktionen – Kunstverein Dillingen (K)
seit 1984	Zusammenarbeit mit Sebastian Segl zur „Winterreise"
seit 1986	Entwicklung des „Apokalyptischen Welttheaters"

Dieser Katalog konnte durch die freundliche Unterstützung von Herrn Kastner und seinen Mitarbeitern entstehen.